

Der mittelalterliche Tristan-Stoff in Skandinavien



Der mittelalterliche Tristan-Stoff in Skandinavien

Einführung – Texte in Übersetzung –
Bibliographie

Herausgegeben von
Heiko Uecker

Walter de Gruyter · Berlin · New York

© Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-020028-7

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2008 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikro-
verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Berlin
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

Inhalt

Einleitung	1
Texte	5
1 Die norwegische Saga von Tristram und Königin Isönd	7
2 Das Geißblatt	126
3 Die isländische Saga von Tristram und Isodd	130
4 Die Balladen	159
Die isländische Tristrams-Ballade	162
Die dänische Ballade Tristram und Isold	171
Die färöische Tristrams-Ballade	177
Nachwort	185
Bibliographie	187

Einleitung

Liebespaare, vor allem wenn ihnen das beständige Glück versagt bleibt, haben Dichter schon immer angezogen: Orpheus und Eurydike, Abaelard und Heloise, Romeo und Julia, Werther und Lotte und eben Tristan und Isolde, das berühmteste Liebespaar des europäischen Mittelalters. Dieser Stoff war für einige Jahrhunderte, so vom zwölften bis zum fünfzehnten, über die Maßen populär, so daß kaum eine europäische Sprache keine Bearbeitung vorweisen konnte. Das geht vom Französischen aus und erreicht Deutschland, England, Italien, Spanien, die slawischen Sprachen und auch den Norden Europas. Bevor die nordischen Versionen in den Blick genommen werden, soll eine knappe Übersicht über die europäische Verbreitung voranstellen.

Als gesichert gilt die Herkunft des Stoffes aus keltischem Sagenbereich. Seit dem 7. Jahrhundert ist der Name Drystan/Trystan belegt, Versuche, ein historisches Vorbild zu finden, sind wenig überzeugend. Wesentliche Elemente des Tristan-Stoffes, und das wird noch in allen überlieferten Zeugnissen sichtbar, sind internationale Schwank- und Märchenmotive: der Liebestrank, die untergeschobene Braut, der Drachenkampf mit dem Zungenbeweis, die fälschlich verleumdete Frau, das belauschte Stelldichein, listige Abenteuer, Ehebruchsszenen. Wie und wann sie sich dem Stoff angelagert haben mögen, das bleibt reine Spekulation, ebenso wie die Suche nach einem „Ur-Tristan“, den J. Bédier postulierte. Die literarische Gestaltung beginnt in Frankreich Mitte des zwölften Jahrhunderts, und wenn auch die ersten Zeugnisse dafür nicht erhalten sind, so darf man gleichwohl von deren Existenz ausgehen, man darf die sog. *Estoire* (so Bérout's Quellenangabe: ... *si comme l'estoire dit, / La ou Berol le vit escrit*, V. 1789 f. – *nach dem, was die Geschichte sagt, so wie sie Berol geschrieben fand*) als den Ausgangspunkt aller nachfolgenden Tristan-Dichtungen annehmen. Chrétien de Troyes erwähnt in seinem *Cligès*, daß er in einem früheren Werk, das allerdings verloren ist, über König Marke und die schöne Ysolt gehandelt habe. Es ist indes unwahrscheinlich, daß es sich dabei um die *Estoire* gehandelt hat.

Bérout (oder Bérol), von dem man nicht viel weiß, dichtete in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts seine nur fragmentarisch erhaltene Version des Stoffes. Hier sind die Liebenden entschuldigt, da sie den Zaubersrank zu sich nahmen. Gott wird ihnen gnädig sein, und da die Wirkung des Trankes erlöschen wird, werden sich die beiden mit König Marc und mit Gott aussöhnen.

Der deutsche Dichter Eilhart von Oberg, ein Vasall Heinrichs des Löwen, dessen Frau Mathilda die Tochter der Eleanor von Aquitanien war, geht in seinem *Trystrant* (Anfang der 1170er Jahre), der der älteste vollständig erhaltene Tristan-Roman ist, auf dieselbe Quelle wie Bérout zurück. Bei ihm erhält der Schluß einen versöhnlichen Ton. Zwar sterben die Liebenden (und so stand es in seiner Quelle), aber Marke bedauert dies alles und exkulpiert die beiden, die lediglich

aufgrund des Liebestrankes zu ihren Handlungen gezwungen wurden. Er läßt sie würdig bestatten und pflanzt Rosen und Reben auf ihren Gräbern. Neben Eilhart tritt bald Heinrich von Veldeke auf den Plan, der in seiner *Eneit* die höfische Verherrlichung der Liebe in den Mittelpunkt stellt. Aber die von ihm gepriesene Liebe ist frei, nicht zwanghaft, wie er sie auch in seinem Lied *Tristan muose sunder sinen danc* (Minnesangs Frühling, ed. H. Moser-H. Tervooren, 1977, S. 108) besingt: „wan in daz poisûn dar zuo twanc / mære danne diu kraft der minne“. Er liebt seine Schöne ohne Trank noch viel mehr als Tristan.

In Frankreich hatte sich in etwa zur selben Zeit ein anderer Dichter, Thomas de Bretagne, ans Werk gemacht. Von ihm weiß man auch so gut wie nichts. Er war wohl ein Anglonormanne und ist vielleicht in Verbindung mit dem englischen Hof um Heinrich II. und seine Frau Eleanor zu sehen. Sein *Tristan* ist nur in Fragmenten überliefert, allerdings kann man sein Werk recht genau rekonstruieren, da es einmal Gottfried von Straßburg als Vorlage gedient hat, zum anderen in Norwegen als *Tristrams saga* übersetzt wurde, die vollständig erhalten ist. Ihr kommt daher eine außerordentliche Bedeutung zu, als Zeugnis norwegisch-isländischer Literatur und als Hilfsmittel zur Kenntnis der verlorenen Teile der Thomas'schen Dichtung (J. Bédier [1902] und R. Sh. Loomis [1951] haben einen Versuch der Rekonstruktion unternommen). Doch darüber später. Thomas bringt etwas entscheidend Neues in die Tristan-Geschichte. Neben dem höfischen, grundsätzlich optimistischen *roman courtois* thematisiert er das Schicksalhafte, das Zerstörerische der Liebe. Durch Symbolisierungen, psychologisierende Erzählweise und Verinnerlichung hat er die Geschichte im Sinne der höfischen Liebe verfeinert. An der Handlung ist er weniger interessiert als an der psychologischen Begründung. Der Unterschied zu Béroul ist mit Händen zu greifen: es gibt nicht mehr die Rede von der Schuld der Liebenden, sondern die Liebe ist die höchste Macht, die alle gesellschaftlichen Grenzen überschreitet. Daher läßt auch die Wirkung des Liebestrankes nicht nach. Die Liebe ist die höchste, durch nichts getrübbte Existenzform. Daher ist auch bei Thomas das Waldleben der beiden Ausdruck größter Seligkeit, die beiden sind einander genug, sie scheinen die (gesellschaftliche) Welt nicht zu benötigen – und doch sind sie von ihr abhängig.

Gottfried von Straßburg beruft sich in seinem nicht vollendeten Versroman *Tristan und Isold* (von ca. 1210) ausdrücklich auf Thomas: *als Thomas von Britanje gih / der aventure meister was / und an britunschen buochen las / aller der lantherren leben / und ez uns ze künde hat gegeben* (Vers 150 ff.). Noch poetischer und mit mehr Erzählerkommentaren preist er die unbändige Macht und den Zwang der Liebe. Die Freude-Leid-Thematik durchzieht das ganze Werk. Das dreizehnte Jahrhundert führte sein Werk zu Ende, aber mit erheblich anderen Akzenten. Die Fortsetzer Ulrich von Türheim (ca. 1235) und Heinrich von Freiberg (um 1290) greifen im für die Zeit typischen Hunger nach Stoff auf Eilhart zurück, der nach wie vor populär war, und damit geben sie auch ein versöhnliches Ende. Deutlich heben sich somit Thomas und Gottfried von allen

anderen ab, ihre Auffassung der Liebe war etwas nur für die wenigen, die *edelen Herzen*.

Spätere deutsche Bearbeitungen, wie auch das tschechische Tristan-Gedicht (ca. 1350), greifen auf Eilhart zurück, so der deutsche Prosaroman *Tristrant und Isalde* des 15. Jahrhunderts, der die Quelle für Hans Sachsens *Tragedia mit 23 Personen, von der strengen lieb herr Tristrant mit der schönen königin Isalden, und hat 7 actus* von 1553 (gedruckt 1561) abgab. Der Prosaroman endet mit der Warnung, sich vor „unordentlicher“ Liebe in Acht zu nehmen. Welch ein Abstand zu Thomas und Gottfried!

Doch noch einen kurzen Rückblick in das Mittelalter. Schon frühzeitig sind aus der Hauptmasse Einzelteile herausgelöst und geformt worden, kürzere Erzählungen, die aber beim Leser und Hörer die Kenntnis des gesamten Stoffes voraussetzen. Hierher gehören der *Lai du Chevrefeuille* der Marie de France (um 1165), der auch ins Nordische übersetzt wurde, die *Folie Tristan*, in der Tristan als Narr verkleidet an Markes Hof weilt (in zwei Fassungen aus dem späten zwölften Jahrhundert). Der aus dem späten dreizehnten Jahrhundert stammende mittelenglische *Sir Tristrem* erzählt nach Balladenart Tristan-Episoden auf der Grundlage von Thomas, und schließlich muß noch erwähnt werden, daß es in den ersten Jahrzehnten des dreizehnten Jahrhunderts in Frankreich modern wird, ältere Versromane in Prosa umzuschreiben, und so entsteht in Frankreich der umfangreiche Roman *Tristan en prose* (ca. 1230), dessen 80 Handschriften und Fragmente sowie Drucke von der Beliebtheit des Stoffes Zeugnis ablegen. Dieser Roman wurde in den nachfolgenden Jahrhunderten ins Englische, Italienische, Spanische, Portugiesische, Polnische und Russische übersetzt.

Zur Übersetzung

Bei den beiden Versionen der Tristrams Saga habe ich den Versuch gemacht, mich so eng wie nur irgend möglich an die Ausgangstexte zu halten und deren Stilgebärden durchscheinen zu lassen, auch dort, wo sich im Deutschen eine flüssigere, variationsreichere Ausdrucksweise angeboten hätte; so habe ich Wiederholungen, Satzbrüche, Tempuswechsel und dergleichen als solche übertragen, um einen Eindruck vom Original zu vermitteln. Der Übersetzung der norwegischen Saga lege ich die Ausgabe von Kölbing, der isländischen Saga die von Bjarni Vilhjálmsen zugrunde. Die norwegische Fassung ist früher von Kölbing übertragen worden, die isländische erscheint hier zum ersten Mal in deutscher Übersetzung. Die isländische Tristrams-Ballade gebe ich in der Übertragung von Friedrich Ranke, die, wie mir scheint, die Poesie des Originals gut wiedergibt. Die dänische und die färöische Ballade sowie die Erzählung vom Geißblatt werden hier erstmalig ins Deutsche übertragen. Rolf Heller und Peter Kern haben den Text auf das gründlichste durchforstet und ihn mit zahllosen Verbesserungen angereichert. Beiden gilt mein herzlicher Dank.

Texte

1. Die norwegische Saga von Tristram und Königin Isönd

Der beliebte, ja populäre Tristan-Stoff gelangte auch nach Skandinavien, insbesondere nach Norwegen und das kam so: nach bürgerkriegsähnlichen Zuständen während des 12. Jahrhunderts konsolidierte sich die Königsmacht in Norwegen unter der Herrschaft des Hákon Hákonarson (geb. 1204), der 1217 König wurde und dies bis zu seinem Tod 1263 blieb. Er wollte unter anderem auch den kulturellen Anschluß an das kontinentale Europa, organisierte seinen Hof nach internationalem Vorbild, und hierzu gehörte auch der Import ausländischer Literatur, insbesondere der französischen. Das erste Ergebnis dieser kulturpolitischen Aktivität war die Veranlassung der Übersetzung der französischen Tristan-Geschichte des Thomas im Jahre 1226, „als diese Saga nach der Aufforderung und dem Willen des ehrwürdigen Herrn König Hákon in norröner Sprache geschrieben wurde“, wie es im Vorwort der *Tristrams Saga* heißt. Dies blieb indes nicht Episode. Während des 13. Jahrhunderts gelangte ein breiter Strom französischer Literatur nach Norwegen: von Chrétien de Troyes wurden drei Werke übersetzt: *Erec et Enide* (= *Erex saga*), *Le chevalier au lion ou Yvain* (= *Ívens saga*), der fragmentarisch überlieferte *Conte de graal ou Perceval* (= *Parcevals saga* und *Valvers þátr*), weitere Zeugnisse der arthurischen Literatur sind *Floire et Blancheflor* (= *Flóres saga ok Blankiflúr*), *Parténopeis de Blois* (= *Partalopa saga*); aber auch *chansons de geste* sind in den Norden transportiert worden: *Elie de St. Gille* (= *Elis saga*), *Boeve de Haumtone* (= *Bevers saga*) und die *chansons de Otinel, d'Aspremont, de Roland* und *Le pèlerinage de Charlemagne*, die alle in die umfangreiche *Karlamagnús saga* eingeflossen sind. Dazu gesellen sich noch die *lais* der Marie de France (= *Strengleikar*) und das Fabliau *Le Mantel mautailé* (= *Möttuls saga*). Einige von ihnen (*Ívens saga*, *Möttuls saga*, *Strengleikar*) nennen ebenfalls „König Hákon“ als Anreger, und es spricht viel für die Annahme, daß es sich dabei ebenfalls um Hákon Hákonarson handelt und nicht um Hákon Magnússon (1280–1299). Bei diesem Kulturimport, dem in Schweden und Dänemark nichts Vergleichbares an die Seite tritt, darf dann nicht die Erwähnung der *Þiðreks saga* fehlen, die niederdeutsche Dietrichgeschichten dem Norden vermitteln, und fehlen darf auch nicht die Übersetzung lateinischer historiographischer Werke (vgl. *Isländische Antikensagas*).

Dieser gewaltige Schub ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Er reiht sich ein in den Modernisierungsprozeß Norwegens in einem kaum vorstellbaren Maß, dergestalt, daß er nahezu alle einheimische, traditionelle Literatur verdrängt haben muß, denn von ihr existieren nur schwache Reflexe. Daß es dagegen auch eigene historiographische Literatur gibt, ändert den Befund nicht. Und zum anderen: diese höfische, aus dem Französischen übersetzte Literatur hat nach dem 13. Jahrhundert in Norwegen kaum mehr weitergelebt, wie die äußerst bescheidene handschriftliche Überlieferung zeigt; hingegen erlangte sie auf

Island größte Popularität. Die Isländer tradieren diese Geschichten über mehrere Jahrhunderte hinweg und werden dabei so manche Änderungen vorgenommen haben. Da viele der Geschichten erst in der handschriftlichen Überlieferung seit dem 15. Jahrhundert greifbar werden, soll davor gewarnt werden, allzu schnell Rückschlüsse auf die Gestalt der ursprünglichen Übersetzung zu ziehen, liegen doch manchmal mehrere Jahrhunderte zwischen Übersetzung und ältester erhaltener Handschrift.

Der norwegischen *Tristrams saga* kommt neben ihrem Stellenwert für die norwegisch-isländische Literatur- und Kulturgeschichte eine besondere Bedeutung zu. Sie ist die vollständige Übersetzung der französischen Dichtung des Thomas, die nur fragmentarisch erhalten ist. Zu ihrer Rekonstruktion ist die Saga die einzige Quelle, da auch Gottfrieds *Tristan* unvollendet geblieben ist (Kölbing hat in der Einleitung seiner Ausgabe einen peniblen Vergleich zwischen Gottfried und der Saga angestellt). Außerdem haben Gottfried und Thomas nur einige hundert Zeilen gemeinsam. Der Übersetzer nennt sich im Vorwort „Bruder Robert“, und da auch die *Elis saga* einen „Robert“ als Übersetzer nennt, diesmal als „Abt Robert“, geht man allgemein davon aus, daß es sich um dieselbe Person handelt. Es ergibt sich damit auch, daß die *Elis saga* der *Tristrams saga* zeitlich nachgeordnet ist. Der Name „Robert“ ist im Nordischen recht selten, und so hat man vermutet, daß es sich möglicherweise um einen Engländer handelte, der des Norwegischen mächtig war. Mit demselben Recht ist dann auch behauptet worden, es handele sich um einen Norweger, der in einem englischen oder französischen Kloster diesen Namen angenommen habe. Wir kennen von ihm also nicht mehr als seinen Namen.

Die handschriftliche Überlieferung setzt spät ein: aus dem 15. Jahrhundert sind vier Pergamentblätter erhalten, wovon drei (= AM 567 4to XXII) Fragmente ein und derselben Handschrift zu sein scheinen und eines (Reeves-Fragment, Library of Congress, Washington), nicht mit 567 identisch, Reste einer anderen Handschrift bietet. An vollständigen Papierhandschriften liegen vor: AM 543 4to (aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts), die Kölbing seiner Ausgabe zugrunde legte; JS 8 fol (von 1729) und ÍB 51 fol (von ca. 1688). Letztere Handschrift liegt (nach Paul Schach) näher an 567 als an 543 und sollte daher als Grundlage einer textkritischen Ausgabe dienen, die aber immer noch nicht erschienen ist. Mit guten Gründen wird angenommen (z. B. Alfrún Gunnlaugsdóttir, Paul Schach), daß die Papierhandschriften trotz ihres großen zeitlichen Abstandes zum Original einen guten Eindruck von Roberts Tätigkeit vermitteln können.

Wie ist nun Bruder Robert vorgegangen? Er hat einen Versroman nicht in Versen wiedergegeben, sondern ihn in Prosa übersetzt. Und dies hat zu vielen Spekulationen Anlaß gegeben: hat er sich einer bereits existierenden literarischen Form angepaßt, die in der Literatur vielleicht schon zu seiner Zeit gang und gäbe war und wie sie in Vorzeitgeschichten und Isländersagas greifbar wird, und sich somit in eine literarische Norm eingeschrieben? Oder hat er erst das Vorbild für

später entstehende einheimische Prosagattungen geschaffen? Oder hat er gar den Versroman in Prosa umgesetzt, weil es in Frankreich Mode geworden war?

Wie ist sein Verhältnis zur Vorlage zu beurteilen? Er erzählt die Geschichte getreu nach Thomas, ändert allerdings in folgenden Punkten: lange Monologe und ausführliche Beschreibungen des Aussehens und der Gefühle der Handelnden hat er weggelassen. Er will nicht reflektieren, er will den raschen Fluß der Begebenheiten und bemüht sich, die Handlung, auf die es ihm besonders ankommt, wahrscheinlich zu machen. Er nimmt eher die Haltung eines objektiven Erzählers ein, wo Thomas als Erzähler immer anwesend ist, dessen Eingriffe und Einschübe er nachhaltig tilgt. Er interessiert sich weit weniger als Thomas dafür, was in seinen Personen vorgeht, und verzichtet nahezu ganz auf psychologisierende Darstellungen. Wichtig sind ihm auch Tristrams große Taten. Er hat der Thomas-Geschichte nichts hinzugefügt, lediglich das Gebet, das Isönd über des Geliebten Leiche spricht, geht auf sein Konto. Daß die Darstellung der Liebe, die sich über alle Grenzen der Konvention hinwegsetzt, keinen so großen Platz wie bei Thomas einnimmt, hängt möglicherweise damit zusammen, daß dergleichen der nordischen Literatur fremd war. Dies besagt freilich nicht, daß es dort nicht schon große Liebesgeschichten gab, man denke beispielsweise an den Kreis um Sigurd und Brynhild, und das ist ja nicht nur eine Geschichte von Rache, oder an die Liebe von Helgi dem Hundingstöter aus der *Edda*.

Als schlecht ist Roberts Bearbeitung gescholten worden. Der Deutsche W. Golther sprach von „stilwidrigen Verunstaltungen des Thomas-Gedichtes“; der Franzose J. Bédier meinte, Robert habe der Vorlage nichts genommen, außer der Poesie, der Isländer Einar Ólafur Sveinsson fand, Robert „has very nearly ruined that great love story“. Erst in jüngster Zeit (z. B. Kalinke) hat man zu sehen gelernt, daß Robert durchaus einen eigenen Stilwillen entwickelt hat, es ist eben ein anderer als man ihn aus der klassischen höfischen Literatur kennt. Zu diesen Stilmitteln gehören: Synonyme, gerne auch gehäuft, variierende Wiederholungen, Hendiadyoin, syntaktische Parallelismen, Kumulierungen, Aufzählungen, Antithesen, Stabreim. Einige Beispiele mögen dies beleuchten: „Isönd verteilte große und gütige Almosen, so daß sie von allem, was sie an Gold und Silber, Zeug und Zubern besaß, einen großen Teil den Armen um der Liebe Gottes willen gab, ebenso den Kranken und Verwundeten, den Vaterlosen und den armen Witwen [...] Da weinte alle, Freunde wie Bekannte, Ausländer wie Einheimische, Reiche und Arme, Junge wie Alte. [...] Einige wollten sie in die Enge treiben und ängstigen, andere wollten ihr bei der Eidesformel helfen, aber die meisten wollten ...“ (Cap. 59).

Auf ein besonders eindringliches Beispiel hat M. Kalinke verwiesen, es muß hier isländisch zitiert werden, da die Übersetzung alle Feinheiten nur annähernd wiedergeben kann: „Hun *óvitaðist* *optliga* niðr fallandi, lá sem *dauð* ok *kostaði* með *aköfum* *harmi* at fyrirfara sér, *hafnandi* allri *huggan*; *dauð* er hennar *gleði* ok allt hennar *gaman*; heldr kaus hun nú at *deyja* enn *líf*a, svá segjandi: „Áum em ek yfir alla *kvennmenn*, hvernin skal ek *líf*a eptir svá *dýrligan* *dreng*? Ek var

hans *líf* ok huggun, enn hann var unnusti mín ok *líf* mítt, ek var hans yndi, en hann mín gleði; hversu skal ek *líf*a eptir hann *daud*an, hversu skal ek huggast er gaman mín er grafit? Báðum okkr *só*mir saman at *deyja*; fyrir því at hann má ei til mín koma, þá verð ek gegnum *daud*ann at ganga, því at hans *daudi* drepr á mítt hjarta. Hversu skal ek hér mega lengr *líf*a? Mítt *líf* skal hans *lífi* fylgja!“ („Von einer Ohnmacht fiel sie in die andere, lag wie tot da und wollte in ihrem großen Kummer sterben, jeden Trost ablehnend. All ihre Freude und Fröhlichkeit waren dahin. Lieber wollte sie sterben als am Leben bleiben und sie sprach: ‚Elend bin ich gegenüber allen Frauen, wie kann ich einen so herrlichen Helden überleben? Ich war sein Leben und Trost, er war mein Liebster und mein Leben, ich war seine Wonne, er war meine Freude; wie kann ich nach seinem Tod weiterleben, wie kann ich getröstet werden, da mein Geliebter begraben ist? Es geziemt uns beiden, daß wir zusammen sterben; da er nicht zu mir kommen kann, muß ich durch den Tod hindurchgehen, denn sein Tod klopft an mein Herz. Wie kann ich hier noch länger leben? Mein Leben soll seinem Leben folgen!‘“).

Der überbordende, nach den Regeln der Rhetorik gewirkte Stil scheint Robert das rechte Mittel gewesen zu sein, um die Verse der Vorlage adäquat in Prosa zu überführen. Die ablehnende Haltung, die seine Arbeit gefunden hat, geht von anderen literarästhetischen Maßstäben aus, sei es von der verinnerlichenden, reflektierenden Haltung eines Thomas oder eines Gottfried, sei es vom Stilgestus der Isländersaga, von dem sich in der Tat Bruder Roberts Übersetzung nachdrücklich unterscheidet. Das, was die Saga ausmacht, fehlt der Übersetzung gänzlich. Während die Isländersaga zur Knappheit, zur Kürze drängt und Litoes und Untertreibung geschickt einsetzt, ist die Übersetzung ausladend, bedient sich gerne der *amplificatio*.

Die *Tristrams saga*, die die erste übersetzte Saga gewesen sein dürfte, steht damit am Anfang einer Reihe von Übersetzungen aus dem Französischen und bildet auch (zusammen mit den anderen Erzählungen aus dem arthurischen Kreis) den Ausgangspunkt originaler isländischer Ritter- und Märchensagas aus dem Spätmittelalter, indem sie Motive und Situationen bereitstellt.

* * *

Hier wird die Saga von Tristram und Königin Isönd aufgeschrieben, in der von der schwer zu tragenden Liebe erzählt wird, die sie für einander hatten. Seit der Geburt Christi waren 1226 Jahre vergangen, als diese Saga nach der Aufforderung und dem Willen des ehrwürdigen Herrn König Hákon in norröner Sprache geschrieben wurde. Aber Bruder Robert führte dies aus und schrieb sie nach seinem Vermögen mit dieser Ausdrucksweise auf, wie sie in der Saga steht und die nun erzählt werden soll.

Kapitel 1 (Gottfried 245–463)¹

In Bretland² lebte ein junger Mann, äußerst schmuck an körperlicher Schönheit, an reichen Gaben auf das beste ausgestattet, mächtig und reich an gewaltigen Kastellen und Burgen, klug an mancherlei Kenntnis, sehr rüstig als Ritter, der treueste in jeder Tapferkeit, klug und kundig in den Beratungen, vorsichtig und vorausschauend, vollendet in allen Fähigkeiten vor allen Männern, die zu jener Zeit in diesem Reich lebten, und dieser Ritter hieß Kanelangres mit Namen. Gegenüber den Harten war er der Härteste und gegenüber den Grimmigen der Grimmigste. Er hatte eine so große Menge tapferer Ritter und ungestümer Gefolgsleute bei sich, daß er sich am liebsten mit einer größeren Schar umgeben hätte, als seine Mittel es ihm erlaubten. Und da er nun in Gaben der Großzügigste und in seinem Auftreten äußerst freundlich und in den Kämpfen der Härteste war, eignete er sich durch Tapferkeit und seine Mannhaftigkeit in Turnieren von seinen Feinden so viele Besitztümer und solche Beutestücke an, daß in wenigen Jahren durch das große Hab und Gut seine Macht und sein Ansehen wuchsen. Im dritten Jahr, in dem er Waffen und Rüstung der Ritter trug, führte er eine zahlreiche Schar im harten Kampf gegen manchen König und Herzog und brachte ihnen großen Schaden und Verlust bei, setzte dort im Lande Kastele des Königs und Burgen in Brand, und viele Ritter des Königs ergaben sich überwunden und besiegt, von denen er beträchtliches Lösegeld nahm, Gold und Silber und kostbare Kleinode, Rosse und Rüstungen. Er mußte auch einige seiner Männer lassen, wie es oft im Krieg vorkommen kann.

Kanelangres tat dies dem König des Landes an, daß er sein Reich zerstörte und seine Leute gefangen nahm, bis der König ihm schließlich das Treuegelöbnis abnahm und er sich im Beisein der erfahrensten Männer mit ihm versöhnte, und sie vereinbarten nun einen Vertragsabschluß. Nachdem die Verträge geschlossen waren, da setzte Kanelangres einen Stellvertreter über sein Reich, über die Kastele, die Städte und Burgen, und dazu vornehme Männer und zuverlässige Ritter. Danach ließ er sein Heer von diesem Land in ein anderes Reich ziehen, um wackere Männer kennenzulernen und um berühmt zu werden und seine Tapferkeit und Ritterschaft zu fördern.

Ihm war viel von England erzählt worden, daß es ein großes und wohlhabendes Reich sei, schön und berühmt, gut und reich an Gütern, mit einem Überfluß an höfischen Rittern und mächtigen Burgen und starken Kastellen und ein äußerst ergiebiges Jagdgebiet für Tiere und Vögel und sehr reich an Erz, Gold und Silber und Tuchen aller Art und guten Pferden, grauem Pelzwerk und weißem, Fellen von Bären und Zobeln. Deshalb nahm er sich vor, die Tapferkeit

¹ Der bei Gottfried erzählte Kampf gegen Morgan ist in der Saga ausgelassen. An dessen Stelle sind andere Kämpfe getreten.

² Hier: „Bretagne“.

und Tüchtigkeit, die Freigebigkeit und Lebensart der höfischen Menschen zu erkunden, die in jenem Reich wohnen, die allen Ehrenmännern, die zu ihnen kommen und bei ihm bleiben wollen, Ehrbezeugungen und vorzügliche Freundschaft anbieten; daher will er ihre Lebensweise, ihre Sitten und Gewohnheiten, ihre Macht und Waffen, ihre Tapferkeit und Turniere prüfen.

Kapitel 2 (Gottfried 464–508)

Als Kanelangres derartiges bei sich bedacht hatte, bricht er zu seiner ehrenvollen und prächtigen Fahrt auf, mit ausreichenden Vorräten, mit stattlichen Männern, mit klugen und kühnen, höfischen und erprobten Rittern, doch nicht mehr als zwanzig, wohl und würdig ausgestattet mit guten Marsch Waffen und sicheren Rüstungen und den besten Pferden, und sie kamen nach England und landen in Kornbretaland³. Als Kanelangres nach England kam, war der angesehene König Markis Alleinherrscher und Anführer aller Engländer und Kornbreten. König Markis saß mit seinem großen und vornehmen Gefolge in der Hauptburg, die Tintajol heißt. In dieser Burg steht das stärkste Kastell des ganzen Königreiches.

Als Kanelangres erfährt, daß sich der König in Tintajol aufhielt, da begab er sich mit seinen Rittern dorthin, und als er in den Hof des Königs kam, da stiegen er und seine Mannen vom Pferd, gingen dann zur Halle des Königs, sorgfältig Ehre und Würde königlicher Sitte beachtend, zwei und zwei zusammen, einander an den Händen haltend, gekleidet und ausgestattet mit kostbaren Gewändern. Als Kanelangres und seine Mannen vor den König kamen, da begrüßten sie den König wohl und würdig. Als er die Rede dieser jungen Männer gehört und verstanden hatte, da antwortete er ihnen schön und ehrenvoll, wie es einem höfischen Herrscher geziemt, und König Markis wies ihnen einen Platz an, Kanelangres neben sich, die Mannen und Begleiter plazierte er den für das Gefolge geltenden Gesetzen und der höfischen Sitte entsprechend.

Dann fragte der König Kanelangres nach seinem Begehr, aber der junge Mann, umsichtig und bedachtsam vorgehend, erzählt dem König sein Begehr, welches voller Friede und vollkommener Freude sei, und danach sagt er dem König mit freundlichen Worten, von woher und weshalb er in sein Reich und zu ihm gekommen sei, daß er bei ihm und seiner ehrenvollen Gefolgschaft weilen wolle, um sich die Zeit zu vertreiben und vornehme Lebensart und höfisches Benehmen zu lernen. Als der berühmte König Markis verstanden hatte, daß Kanelangres mit einem derartigen Wunsch an seinen Hof gekommen war, daß er bei ihm weilen und ihm dienen wollte, da nahm er ihn und seine Mannen freundlich und ehrenvoll auf, indem er ihnen Ansehen vor allen seinen Rittern verschaffte. Dadurch wurde ihm das größte Glück und ein großartiges Geschick zuteil.

³ Cornwall (Gottfried: Kurnewal).

Kapitel 3 (Gottfried 509–586)

Nachdem Kanelangres eine Weile in solchen Ehren und vorzüglicher Hochachtung beim König geweilt hatte, da wird davon erzählt, daß der freigebigste König Markis zu einem bedeutenden Feiertag ein großes und prachtvolles Fest vorbereiten läßt, und der König schickt nun Brief und Siegel über sein ganzes Land und lädt nun alle Vertrauten, Jarle, Herzöge und Barone mit ihren Gemahlinnen und Söhnen, natürlich auch mit ihren Töchtern ein. Wie alle die Einladung des Königs gehört und seinen Wunsch vernommen haben, da sind alle darauf bedacht und bemühen sich, seinen Willen und ihre Treupflicht zu erfüllen, und nun bereiten sie sich unverzüglich auf ihre Fahrt vor, die Grafen⁴ und die Jarle und alle vornehmsten Männer dieses Königreiches und Fürsten aller umliegenden Inseln mit ihren Gemahlinnen, Söhnen und Töchtern, wie es von früher her nach der Sitte des Landes geregelt war.

Nun kamen all die zum Fest des Königs, die der König dorthin eingeladen hatte, und alle trafen in Kornbretaland in einem Wald an einem Weiher zusammen. Dort waren schöne Wiesen und weite Felder, geschmückt mit schönen und blühenden Pflanzen. Weil dieser Platz für mancherlei Kurzweil so sehr geeignet war, ließ König Markis auf diesen Wiesen große Zelte aufbauen und herrichten, gelbe und grüne, blaue und rote und prachtvoll aufgemacht, vergoldet und goldgerändert, unter duftenden Blättern und gerade aufgeblühten Blumen; da begannen die neu eingerüsteten Ritter und jungen Männer mit schönen Turnieren und kämpften ritterlich ohne Mißgunst und Hochmut und erlangten dadurch die Liebe und Huld schöner Jungfrauen und höfischer Damen, die dort mit so vielen Leute beiderlei Geschlechts zusammengekommen waren, in den Zelten und davor, und da mit ihren Männern und Geliebten standen, die zu diesem Fest dorthin gekommen waren.

Kapitel 4 (bis einschließlich Kapitel 10 = Gottfried 587–1118)

Nun ist hier eine große Menge der schönsten Menschen, die sich Mannes Augen zu sehen wünschten, zusammengekommen, und wie König Markis sein herrliches Gefolge mustert, wächst ihm seine Freude sehr bei dem Gedanken, daß er der alleinige Herrscher über dieses Land, das so mächtig und reich war, und über ebensoviele höfische Männer wie feingesittete Frauen ist, und aus all diesen Gründen überlegt er nun mit wachem Wohlwollen, wie er dieses Fest vonstatten gehen lassen könnte, daß keines ihm in irgendwelcher Pracht gleichkäme. Da-

⁴ Die Hs. schreibt *Bretar* (= Briten). Kölbing verbessert zu *greifar* (= Grafen), Vésteinn Ólason behält *Bretar* bei, Schach gibt *greifar*.

nach eröffnet der König das Fest, alle seine Leute und die Ehrengäste mit allerlei köstlichen Speisen ehrend und achtend. Wie der König zu Ende gespeist hatte und allen ehrenvoll aufgetragen war, da begaben sich alle jüngeren Männer auf das früher erwähnte Feld, um sich die Zeit zu vertreiben, und sie hießen die Schildknappen mit den Pferden sie begleiten. Sie wollten nun ihre jugendlichen Kräfte messen. Dann kamen die Knappen mit den Rossen und Rüstungen. Nun wappnen sich die gerade zu Rittern Geschlagenen und alle anderen jungen Männer, und sie lassen ihre Pferde in vollem Lauf und scharfem Anreiten dahinstürmen, um die Zuneigung so manchen Mädchens zu erreichen, und sie hatten ihre Waffen gekennzeichnet, damit man sehen könne, wer von ihnen sich in den Treffen am besten bewähre.

Aber Kanelangres war von allen der wackerste im Waffengang und der ausdauerndste im Angriff, in reisigster Rüstung und in aller Ritterschaft der forscheste. Er errang, wie üblich, das höchste Ansehen, da alle die vielen Mädchen und Frauen ihre Augen und ihre Liebe auf ihn warfen, denn alle begehrten ihn, ob schon sie ihn noch nie zuvor gesehen hatten und auch nicht wußten, woher er kam, noch sein Geschlecht noch Namen kannten. Dennoch wandten sie ihm ihr Verlangen zu, denn dies ist Frauenart, daß sie ihr ganzes Verlangen lieber haben als die Zurückhaltung, daß sie oft das begehren, was sie nicht erreichen können, aber vieles aufgeben und verachten, was sie zu Hause haben, so wie es auch bei Dido⁵ der Fall war, die so sehr liebte, daß sie sich ins Feuer stürzte, als ihr Liebster sie verließ, der aus fremdem Land gekommen war. Ein solches Unglück ist vielen zuteil geworden, die sich selber in eine so große Trauer bringen wollten.

Kapitel 5⁶

Dieser berühmte und mächtige König Markis hatte eine Schwester, die so schön und anmutig war, so schmuck und stattlich, so fein gesittet und liebevoll, von so prachtvoller und würdiger Erscheinung, daß es auf der Welt kein derartiges Rosenleben gab, so weit man wußte. Dieser herrliche Edelstein war sich dessen wohl bewußt, und ebenso waren es alle anderen im Königreich, sodaß niemand geboren wurde, der ihr an Witz und Weisheit, an Feinsinn und Höflichkeit, an Freigebigkeit und Edelmut gleichkam, so daß Reiche wie Arme, Junge wie Alte, Armselige wie Unglückliche dieses liebevolle Mädchen von ganzem Herzen

⁵ Vergil erzählt in seiner *Aeneis*, daß Aeneas nach dem Untergang Trojas nach Karthago kam und sich dort in die Königin Dido verliebte, die ihrerseits den Fremden begehrte und deshalb die Heiratsanträge der Fürsten der umliegenden Länder ablehnte. Die Götter hatten indes bestimmt, daß Aeneas die Stadt Rom zu gründen hatte, und so ließ er denn seine Liebe im Stich und wurde zum sagenhaften Gründer des ewigen Rom.

⁶ Hier wird die Schwester von König Markis eingeführt, ihr Name Blenzibil jedoch erst Ende Kapitel 6 erwähnt, und zwar in einer Weise, als wäre er längst bekannt. Ähnlich verhält es sich mit Roald, Morhold, Urgan.